
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 22/3 (1995)

DOI: 10.11588/fr.1995.3.59532

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

MICHAEL TRAUTH

EX COMPUTATIONE SALUS?

Vom Beitrag der EDV zur Arbeit des Historikers*

Man mag es als *virtus* oder als *vitium* bewerten, fest steht jedenfalls, daß der Umgang mit dem Computer im Begriffe ist, sich als neue Kulturtechnik zu etablieren. Das Merkwürdige an diesem Vorgang ist, daß er sich nicht geordnet, in institutionalisierten Bahnen, von einer Basis her vollzieht, sondern von allen Seiten, keiner Gesetzmäßigkeit gehorchend, einem osmotischen Prozeß nicht unähnlich, unser Gesellschafts- und Bildungssystem durchdringt. Ihm liegt der erstaunliche Wandel des Computers vom spezialisierten, nur von wenigen benötigten und nur wenigen zu Gebote stehenden Werkzeug zum ubiquitär verfügbaren und in nahezu grenzenloser Perspektivenvielfalt verwendbaren Hilfsmittel zugrunde, und es gilt festzuhalten, daß dieser Vorgang kein gradueller ist, sondern die Dimensionen einer prinzipiellen Zäsur hat. Für die betroffenen, namentlich die traditionell EDV-fernen Wissenschaften mündet er fast zwangsläufig in ein grundsätzliches Problem: Der Einsatz der EDV muß entweder in eine der bestehenden Methodologien eingepaßt, oder es muß eigens für ihn eine geschaffen werden. Das ist freilich leichter gesagt als getan. Für eine seriöse methodologische Einbindung ist es unabdingbar zu wissen, *was* genau EDV für die jeweilige Disziplin zu leisten imstande ist und *wie* es am überzeugendsten und einfachsten zu realisieren ist. Eben dies ist das *punctum saliens*: Niemand hätte vor, sagen wir, zehn Jahren zu sagen gewußt, wo die EDV heute stehen werde, und niemand weiß heute, wo sie in zehn Jahren stehen wird. Gewiß dürfte lediglich sein, daß nach Ablauf einer für die Wissenschaftsgeschichte unbedeutenden Zeitspanne unser gegenwärtiger ›moderner‹ EDV-Einsatz als veraltet oder doch wenigstens als obsolet betrachtet werden wird.

Die *conclusio* aus der skizzierten Problematik lautet deshalb, daß es bis auf weiteres keinen festen Kanon des EDV-Einsatzes geben *kann*. Und daraus wiederum folgt, daß die jeweiligen Disziplinen darauf angewiesen bleiben, sich Hinweise auf Nützlichendes, Vielversprechendes oder auch nur ›Machbares‹ selbst zu geben. Geschieht dies indessen ungeordnet und bloß kasuistisch, drohen Wildwuchs und Orientierungslosigkeit. Um der dadurch drohenden Verwirrung vorzubeugen und die fachinterne EDV-›Autodidaktik‹ in geordnete Bahnen zu lenken, hat sich im Verlauf der letzten zwei Jahrzehnte mehr und mehr ein brauchbares Remedium etabliert: Kongresse, auf denen Fachwissenschaftler Anregungen für den Umgang mit dem vergleichsweise jungen Arbeitsmittel Computer reportieren und untereinander abstimmen. (Und es sei gleich hervorgehoben, daß eben diese Intention und ihre adäquate Umsetzung auch das vornehmste Kriterium ist, an dem sich die Beiträge solcher Tagungen messen lassen müssen.) Deren naturgemäß meist nur kurzlebigen Ergebnisse werden schließlich in Form eines Sammelbandes einer breiteren Öffentlichkeit präsentiert.

* Zugleich Besprechung von Histoire et informatique (V^e Congrès »History & Computing« 4–7 Septembre 1990 à Montpellier). Actes du congrès edités par Josef SMETS, Montpellier (Contact France) 1992, 673 S.

So auch im hier vorliegenden Fall: Die Akten des Kongresses »Histoire et Informatique«, der vom 4. bis 7. September 1990 in Montpellier »mehr als 200 Teilnehmer aus mehr als 20 Ländern« an einen Tisch brachte, vereinigen – ohne »Avant-propos« und »Prélude à Montpellier« – 56 Beiträge auf 673 Seiten. Solche Tagungsberichte sind naturgemäß oft äußerst heterogenen Zuschnitts; es ist in der Konsequenz kaum möglich, die Vielfalt ihrer Beiträge im knapp bemessenen Rahmen einer Rezension vorzustellen. Was ich im folgenden zur Sprache bringe, ist deshalb durchaus willkürlich herausgegriffen.

Daß der Band *in nuce* wirklich kein anderes Ziel verfolgt, als erfolgreiche Exempla von EDV-Anwendungen im Felde der historischen Wissenschaften vorzustellen, scheint zunächst einer Erläuterung zu bedürfen: Eine erste Irritation in dieser Hinsicht verursacht nämlich die thematische Koppelung an die »Informatik« im Titel. Diese ist nämlich die Grundlagenwissenschaft vom Computer an sich; sie macht den Computer selbst zu ihrem Objekt, erforscht die systematische Verarbeitung von Informationen durch digitale Automaten, widmet sich Algorithmen, Datenstrukturen und darauf angepaßten Programmiersprachen und Compilern – will sagen: ihre Aufmerksamkeit ist nicht oder jedenfalls nur marginal auf die praktische Anwendung von Rechnern und Programmen in der Arbeitspraxis anderer Disziplinen gerichtet. Kurzum: Das Buch hat nichts mit Informatik im eigentlichen Verstande zu tun; eine Titelformulierung wie »Histoire et l'ordinateur« oder »Histoire et application [ou traitement] informatique«, wäre weniger plakativ und »sophisticated«, dafür aber richtiger und weniger mißverständlich gewesen.

Der Band ist in mehrere thematische Sektionen unterteilt. Unter diesen nimmt das Sachgebiet »Datenbanken« mit 19 Beiträgen den ersten und vornehmsten Platz ein. Es folgen das von Manfred Thaller initiierte Projekt eines speziell auf die Bedürfnisse des zeitgemäßen Historikers angepaßten Arbeitsplatzrechners (»Historical Workstation«) mit 6 Beiträgen, »Kartographie und kartographische Repräsentation von Daten« (4 Beiträge), »Informatik und Pädagogik« (8 Beiträge), »Expertensysteme« (2 Beiträge), »Bibliographie und Hypertext« (4 Beiträge), »Analyse der Ereignisgeschichte« (3 Beiträge), »Wirtschafts- und Sozialgeschichte« (2 Beiträge) sowie »Textanalyse« (8 Beiträge). Man mag daraus zweierlei ersehen: Erstens, wie weit gespannt der thematische Bogen der Beiträge ist, und zweitens, daß die Unterordnung der EDV unter das ganz konkrete historische Anwendungsinteresse leitendes Prinzip der Tagung war. Letzteres ist unbestritten zweckmäßig und richtig, doch hat auch der umgekehrte Ansatz seine Berechtigung: die Frage eines Anwenders nämlich nach Hinweisen, was er denn mit »seiner«, auf seinem Rechner vorhandenen und ihm vertrauten Standardsoftware alles anfangen kann. Dieses vom Programm und nicht vom Projekt geleitete Interesse hätte sich unschwer durch ein Sach- oder auch nur ein Softwareregister auffangen lassen – indessen ist von einem solchen weit und breit nichts zu entdecken. Derlei hätte man sich um so mehr gewünscht, als die Schwerpunkte der Beiträge durchaus disparat genannt zu werden verdienen und ein kleiner Registerapparat Orientierung und Handhabung wesentlich erleichtert hätte. Der Verzicht darauf muß deshalb als bedauerliches Versäumnis vermerkt werden!

Aber zurück zur Gliederung: Es ist, wie man weiß, ein *proprium* der Systematiken, die ja in aller Regel nur Versuche der nachträglichen strukturierenden Überbauung von äußerst Verschiedenem darstellen, das Mäkeln übellauniger Rezensenten auf sich zu ziehen. Kleinere Unschärfen und Unklarheiten sollten deshalb unbeachtet bleiben (dürfen), aber im hier vorliegenden Fall ist doch überraschend viel Fragwürdiges (Fragwürdiges in des Wortes eigentlicher Bedeutung) zu konstatieren:

- So scheint mir z. B. die Eigenständigkeit der Sektion »Historical Workstation« nicht überzeugend begründet zu sein: Sieht man nämlich von Manfred THALLERS Pilotbeitrag ab, handeln alle anderen Beiträge vom Information-Retrieval in strukturierten Daten und gehörten demzufolge zum Themenkreis der Datenbanken (Sektion 1).

- Gleiches gilt für »Bibliographie et Référence«, wo etwa bereits der erste Beitrag von Frau NUÑEZ PEREZ einer Standardanwendung des FileMaker II, dem Macintosh-Datenbanksystem schlechthin, gewidmet ist.
- So bezieht ferner die Sektion »Systèmes Expert« ihre Berechtigung allein durch die luziden Ausführungen des Autorenkollektivs GORDESCH, SALZWEDEL und SIGGELKOW über »A Computer-Aided Theory of Concepts and its Application to Historical Research: Social Space and Historical Space« (S. 463–476) – ein vielversprechendes Konzept, von dessen praktischer Realisierung man bald mehr und Genaueres erfahren möchte. Aber schon der erste Beitrag von FAUGÈRES und MAGDELAINE »Application d'un système expert à la résolution d'un problème d'identification des individus dans un corps historique« (S. 455–461) beschäftigt sich mit demselben Problem des »Pattern Matching« (Bestimmung sprachlicher Muster), der sicheren Extraktion und Zuordnung von Personennamen in der nichtnormalisierten orthographischen Vielfalt schriftlicher Quellen, das bereits im ersten Referat der Sektion »Bases de Données« von Aaron GROSS (»Personal name Pattern matching«, S. 19–27) mit Kennerschaft behandelt wurde. Allein dieser inhaltlichen Affinität wegen hätten die Ausführungen von FAUGÈRES und MAGDELAINE ebenfalls den Datenbanken zugeordnet werden müssen, zumal die bloße Verwendung prädikativer Programmiersprachen wie PROLOG – erst recht wenn sie wie hier einer Datenbank-Anwendung nur subsidiarisch appliziert werden – noch lange kein Expertensystem konstituiert. Begriffe wie »Informatik« und »Expertensystem« haben nun einmal ihre klar umrissene Bedeutung, und es sei mir der gerade für Historiker eine Standespflicht akzentuierende Hinweis gestattet, daß ihr schlampiger Gebrauch in einer halbgenauen Begrifflichkeit durchaus geeignet ist, dem Sujet, um das es hier schließlich geht, Schaden zuzufügen.
- So war es ferner, vor dem Hintergrund der mißverständlichen Formulierung des Buchtitels, auch schon fast zu erwarten, daß in der Sektion »Informatique et Pédagogie« an keiner Stelle wirklich von Informatik gehandelt wird. Daß aber auch die Pädagogik in der so betitelten Sektion kaum zu Wort kommt, ist schon ein wenig überraschender. Nun wohl, einige Beiträge handeln immerhin vom Computer als neuem *Medium* im schulischen Unterricht, einige weitere vom Umgang mit dem Computer als neuem *Gegenstand* des Unterrichts. Aber beispielsweise die Verbindung der sozialgeschichtlichen Untersuchung von Mme und M. HATT »Un recensement des Strasbourgeois en 1789« zur Pädagogik besteht doch wohl allenfalls darin, daß sie *an einer Schule* durchgeführt wurde. Und was der ansonsten gewiß informative Beitrag von Claude DESAMA »L'Ordinateur dans la Connaissance des Sociétés industrielles« mit dem Thema der Sektion zu tun hat, bleibt vollends das Geheimnis des Herausgebers.
- Gleichmaßen handeln die beiden Beiträge der Sektion »Histoire économique et sociale« nur in *einem* Fall von der Sozialgeschichte und gar an *keiner* Stelle von der Wirtschaftsgeschichte. Gewiß, George WELLING, der in seinem Beitrag über »Intelligent large-scale historical direct-data-entry programming« ein wichtiges, ja zentrales Problem der historischen Datenverarbeitung beleuchtet, exemplifiziert seine Ausführungen unter anderem mit der Aufnahme von Eckdaten aus niederländischen »Paalgeld«-Registern des 18. Jahrhunderts; aber allein diese marginale Erwähnung entkräftet das Urteil von der Befremdlichkeit der Rubrizierung in keiner Weise.
- Und was schließlich der Beitrag von Pia CELOZZI BALDELLI unter dem nicht gerade selbstverständlichen Titel »Society, Cultur, Institutions EUROPA ›1992‹ AMERICHE« [sic]¹ in der Sektion »Textanalyse« zu suchen hat, ist mir selbst nach mehrfacher Durchsicht verborgen geblieben. Es ist mir freilich auch sonst unergründlich geblieben, warum dieser

¹ Es handelt sich offenbar um einen Projekttitel, der allerdings – verwirrenderweise – im Beitrag selbst wieder etwas anders formuliert ist: »Society, Cultur, Institutions: EUROPE ›1992‹ AMERICA« (S. 573).

Beitrag überhaupt Eingang in den Band fand, besteht er doch nur aus vagen Absichtserklärungen, die gewiß keinem Leser Anregungen für den Umgang mit dem Werkzeug Computer geben.

Das ist wohlgemerkt nur eine Auswahl von Auffälligkeiten, die sich namentlich mit schärferem Blick fürs Formale leicht vermehren ließe: So ist z. B. an dem äußerst sachkundigen und wertvollen Beitrag des Autorenkollektivs LORENZ, BERTRAM und BAYER über »Integration integration integration integration integration integration integration integration integration and Distributed Processing Changing Information Management in the Social Sciences« (S. 149–159) die nirgends erläuterte zehnfache Wiederholung des Wortes »integration« in der Titelformulierung rätselhaft: ein simpler Tippfehler?! Und das orthographisch anstößige »Cartbographie« statt »Cartographie« in der entsprechenden Sektionsüberschrift hat ja wohl ebenfalls nicht sein müssen ... Solche Details sind, jeweils für sich genommen, kaum der Rede wert, aber in der Häufung berühren sie den Leser eben doch unangenehm.

In der Bilanz bleibt jedenfalls eine noch deutlichere Konzentration auf den Themenkreis der Datenbanken zu konstatieren, als es das Inhaltsverzeichnis vorderhand zu erkennen gibt. Das hat seine Richtigkeit, für die zwei gute Gründe sprechen: Erstens sind Datenbanken die angemessene Form der Verwaltung für einen großen – je nach Arbeitsgebiet (namentlich Sozial- und Wirtschaftsgeschichte) sogar den größten – Teil des strukturierbaren Datenmaterials, mit dem ein Historiker umzugehen hat: Recherchieren, Überblicken, Auswerten selbst aus statistischer Perspektive in einer normalerweise kaum noch handhabbaren Datenfülle lassen sich damit leicht, schnell und effizient realisieren. (Auch sollte man nicht die prospektive Bedeutung außer acht lassen, die den elektronischen Datenbanken hoffentlich bald bei der Formierung eines internationalen Marktes für historische Daten zukommt.) Zweitens verkörpern Datenbanksysteme ganz einfach einen der fortschrittlichen Parts der aktuellen Softwaretechnologie – fraglos eine glückliche Koinzidenz!

In dem also nicht ganz zu Unrecht so zentrierten Themenkreis der DBMS² bildet schließlich das von Manfred Thaller am MPI Göttingen entwickelte Κλειω den Schwerpunkt. Auch das ist nicht zu beanstanden, denn Κλειω ist speziell für die wissenschaftlichen Bedürfnisse von Historikern maßgeschneidert, bietet zahlreiche Funktionen, die man bei anderen, kommerziellen Systemen vergeblich sucht, ist mit einem Präprozessor (StanFEP) zur datenbankgerechten Transkription unstrukturierter Quellentexte und einer C-Add-On-Library für den fortgeschrittenen (sprich: programmierwilligen) Benutzer ausgestattet, hat sich ferner in Fachkreisen gut etabliert, was dem Datenaustausch zugute kommt – und nicht zuletzt ist es praktisch kostenfrei erhältlich. Das sind ohne Zweifel gute Empfehlungen, und eine weitere, womöglich noch bessere, besteht in den hier vorgelegten Κλειω-Erfahrungsberichten: Was darin gezeigt wird, hat Hand und Fuß, und wer unter den Lesern an einem DBMS für seine anstehenden Projekte interessiert ist, dem sei das Stöbern in dieser Sektion empfohlen. Im übrigen gibt es noch aus der Feder des Herausgebers, der auch schon ein Lehrbuch zu Κλειω veröffentlicht hat, einen Beitrag einführenden Charakters zu vermelden (Josef SMETS, »Travailler et enseigner avec Κλειω«, S. 61–80).

Neben Κλειω kommen natürlich auch andere Systeme zu Wort, vom relationalen ORACLE auf DEC/VAX-VMS bis hin zum FileMaker II auf Apple Macintosh. Ein wenig seltsam mutet allerdings an, daß ausgerechnet das erfolgreichste Betriebssystem MS-DOS, sieht man von der Κλειω-Implementierung ab, in diesem Kanon unterrepräsentiert ist: Die unter den DOS-DBMS führenden dBase, Foxpro, Paradox, Access, Approach, und wie sie alle heißen, werden wenig oder gar nicht erwähnt. Das überrascht vor allem im Hinblick auf Dokumentations- und Textdatenbanksysteme wie AskSam, BISMAS, DocuWare, LARS, LIDOS etc. für MS-DOS-Rechner (nicht zu vergessen den erstaunlich vielseitigen Cuadra

2 DBMS = Data Base Management System.

STAR für eine Vielzahl von Unix-Workstations), die doch gerade für Historiker von besonderem Interesse sind und, im Vergleich etwa mit dem hochspezialisierten Κλειω, den kaum zu unterschätzenden Vorteil leichter Bedien- und Beherrschbarkeit vorweisen können. Es steht ja wohl nicht zu bezweifeln, daß auch mit den Funktionen der etablierten Standardsoftware Anspruchsvolles im Dienste der Wissenschaft zu erreichen ist. Sie unberücksichtigt zu lassen, halte ich darum für ein ernsthaftes Versäumnis.

Ein Weiteres ist in diesem Zusammenhang kritisch zu vermerken. Der Historiker hat es ja bei weitem nicht nur mit strukturierten bzw. strukturierbaren Quellendaten zu tun. Der Text *in genere* ist vielmehr sein vornehmstes Geschäft, und um diesen *ad usum litteratorum* verfügbar und nutzbar zu machen, hat die Zunft in harter Entwicklungsarbeit schon lange vor der Computer-Ära das Instrumentarium der Editions-kunst zu einem hohen Stand geführt. Auch für diese wohlhergebrachte, grundlegende Disziplin hält die Welt der EDV heute – ganz abseits der Datenbanksysteme – reputierliche Unterstützung parat, und es steht doch wohl außer Frage, daß solches Werkzeug in einer Tagung über den EDV-Einsatz in den historischen Wissenschaften zu den zentralen Themen der Beiträge gehören sollte. Völlig unverständlich erscheint mir deshalb, daß dem hier in keiner Weise Rechnung getragen wurde:³ Leistungsfähige, für wissenschaftliche Belange hochspezialisierte Editoren (= Werkzeuge der Texterstellung und -manipulation), Programme fürs rechnergestützte Kollationieren, für die Index-, Register- und Konkordanzherstellung, fürs Lemmatisieren, für die Textanalyse, für die zumindest teilautomatische Bewältigung lexikographischer Aufgaben und nicht zuletzt ein Satzprogramm, das Sonderzeichen in reicher Vielfalt unterstützt, mehrere kritische Apparate verwaltet und namentlich den Anforderungen professioneller Typographie genügt – das alles gibt es schon eine ganze Weile⁴ und wurde in Montpellier gleichwohl aus unerfindlichen Gründen ganz beiseite gelassen. Ich betone »unerfindlich«, weil in dem Buch auch in anderer Hinsicht, auf die ich gleich noch zu sprechen komme, gezeigt wird, wie gut ihm die Bekanntschaft mit elementarer Editionstechnik bekommen wäre.

Diese kritischen Bemerkungen dürfen freilich nicht dazu verführen, den Inhalt des Buches gering zu achten. Gewiß ist die gerade mit dem oft anthropomorph überschätzten Computer verbundene Naivität auch hier vertreten; nicht nur der Kuriosität halber sei dieses neue Utopia zitiert:

1. The program should *solve all problems* an historian would have.
2. The program must be very easy to learn, and must have the best of help facility. In principle, it should be possible just to sit down with the program, and run, *without any previous knowledge*.
3. The program should *run on all computers*.
4. The program must be cheap.«⁵

So wünschenswert die Realisierung solcher Vorstellungen auch sein mag, die Wirklichkeit des EDV-Einsatzes sieht ganz anders aus. Wer mit Erwartungen wie den zitierten an den Computer herangeht, verführt von dem häufig mißbrauchten Werbeslogan »Kaufen, aufstellen, anfangen!«, dem werden grausame Enttäuschungen nicht erspart bleiben. Niemand verfällt schließlich auf den Gedanken, die Laborgeräte etwa einer medizinischen oder naturwissenschaftlichen Forschungseinrichtung spontan bzw. intuitiv beherrschen zu können.

3 Der nur scheinbar einschlägige Beitrag von BOTZEM, KROPAC, *As You like It or Archiving, Editing and Analysing Medieval Manuscripts* (S. 261–278) handelt von anspruchsvoller Datenbankverwaltung und nicht oder nur am Rande von den klassischen Editionstechniken.

4 Erwähnt seien als Einzelprogramme beispielsweise das Oxford Concordance Program OCP, die Textanalyse-Pakete TACT und INTEXT, der WordCruncher, COLLATE und – last but not least – als veritables System das in Deutschland entwickelte TUSTEP, das sämtliche oben aufgezählten Funktionen in bewundernswerter Vollständigkeit und Leistungsfähigkeit in sich vereint.

5 S. 211, Hervorhebung M.T.

Warum also ist dann nur die Meinung so verbreitet, die Computerunterstützung der Wissenschaft müsse gebratene Tauben in offene Mäuler fliegen lassen?

Sieht man also von einiger auch hier zutage liegender Naivität, von veralteter Technologie,⁶ von vagen Absichtserklärungen, bis zur Unbrauchbarkeit verkürzten Papers⁷ und auch ein wenig Dilettantismus ab, bleibt immer noch eine stattliche Vielzahl von kompetenten, anregenden und materialreichen Beiträgen übrig. Auf einem Gebiet, dem es nach wie vor an Struktur und Geschlossenheit ermangelt, bilden sie eine wichtige, ja unverzichtbare Orientierungshilfe. Es ist ihnen zu wünschen, daß sie zur Kenntnis genommen werden.

Dem steht jedoch ein, wie ich meine, ernstzunehmendes Hindernis entgegen: die äußere Gestalt dieses Tagungsberichts. Sie ist, kurz gesagt, eine Schande! Stellt man in Rechnung, daß es doch die Absicht des Bandes ist zu zeigen, was mit Hilfe der EDV alles leichter und besser gemacht werden könne, so ist er bestenfalls als abschreckendes Beispiel zu verwenden.

Der Katalog der Frevel beginnt bei der primitivsten Lumbeck-Klebebindung, die mir in den letzten zehn Jahren untergekommen ist: Bereits nach flüchtiger Lektüre hielt ich Dutzende von losen Blättern und Buchblock-Teilstücken in Händen. Ernsthaftes Arbeiten ist damit nicht möglich, widrigenfalls dürfte das Buch in kürzester Frist als Schwundliteratur abzuhaken sein.

Gesetzt wurde der Band mit T_EX, dem auf mathematische Bedürfnisse wie Formelsatz spezialisierten Satzprogramm von Donald Knuth, einem der renommiertesten EDV-Pioniere schlechthin; als Ausgabemedium diente ein einfacher PostScript-Laserdrucker mit der in der Welt des Computers anscheinend unvermeidlichen (und kaum noch zu ertragenden) PS-Times als Schrift, deren schlechter Schnitt indessen nur dem ROM-Hersteller des Druckers, nicht dem PS-Hersteller ADOBE anzulasten ist. Diese Werkzeuge trifft jedenfalls nur geringe Schuld für die völlig mißratene Typographie des Buches, die nur ein weiteres Zeugnis von der anscheinend unausrottbaren Überzeugung ablegt, die Verwendung einer entsprechend leistungsfähigen Software könne die typographische Grundausbildung ersetzen. Es ist müßig, die Fehler bis ins Detail aufzuzählen, es stimmt so gut wie *gar nichts*: Einzüge, Ausschlüsse, Durchschüsse zwischen Absätzen, Spaltenhöhenausgleich, An- und Abführung von Zitaten, Auslassungspunkte, Fußnotenverweise (manchmal einfache, nicht hochgestellte Standardziffern, manchmal in Klammern eingeschlossen, dann wieder hochgestellt *und* in Klammern eingeschlossen usw.), und Gedanken-, Parenthesen- und Spiegelstriche (Halbgeviert- und Geviertstriche fehlen ganz), ja sogar der Umgang mit Satzzeichen (vor die häufig ein Spatium gesetzt wurde, was dazu führt, daß beispielsweise eine schließende runde Klammer am Zeilenbeginn steht; vgl. S. 494), alles könnte nicht dilettantischer gesetzt sein. Ich halte es zwar für lobenswert, daß ein Programm wie T_EX fi- und fl-Ligaturen unterstützt (wobei die verwunderte Frage erlaubt sei, warum die um keinen Deut weniger gebräuchlichen ft-, ffi- und fft-Ligaturen fehlen), aber die dürfen natürlich nicht, wie hier dutzendfach geschehen, an morphologisch harten Silbengrenzen verwendet werden; dafür sind die viel wichtigeren *echten* Zeichenligaturen wie ›œ‹ in »manceuvre« nirgendwo zu erblicken. Der Einfachheit halber wurde auf Silbentrennung gleich ganz verzichtet, was viel Arbeit beim Korrekturlesen erspart und beim Austreiben der Zeilen reizvolle Löcher im Text entstehen läßt. Für Hauptüberschriften wurden Schriftgrade verwendet, wie sie der Boulevardpresse zu Gesicht stehen, groß wie Scheunentore; und getreu dem Grundsatz *variatio delectat* wurde mit Sorgfalt darauf geachtet, möglichst jede der besagten Überschriften mit einem anderen Schriftgrad auszustat-

6 Den Extremfall bilden acht Uralt-PCs, die mit *keiner* Festplatte, sondern mit insgesamt nur *einem einzigen* Floppy-Laufwerk mit 360 KB Kapazität ausgerüstet sind (S. 369)!

7 Beispielsweise kann der nur anderthalbseitige Beitrag von P. LAUPPERT, Towards Multilingual Historical Reference Works, (S. 104–105) möglicherweise einem Teilnehmer der Tagung, der das Referat selbst hörte, noch als Gedächtnisstütze dienen. Für einen interessierten, aber sonst nicht weiter informierten Leser reichen die arg verknappten Hinweise schwerlich hin, einen für die EDV-Praxis verwertbaren Inhalt zu bilden.

ten: Ich habe dreizehn(!) verschiedene, von 14 bis 84 (in Worten: vierundachtzig!) Punkt Größe, gezählt⁸. Die Abbildungen sind nur selten von befriedigender, oft von mangelhafter Qualität, und so geht es weiter und so fort. Kurzum, es ist offenkundig, daß der ›Macher‹ der Offset-Vorlage des Buches weder mit T_EX noch mit Typographie umgehen kann. Ich hege keinen Zweifel, daß die nachlassende Bereitschaft von Knuth, T_EX weiterzuentwickeln, auf Machwerke wie das hier vorliegende zurückzuführen ist: Wenn gute, noch dazu idealistisch als Public Domain entwickelte Software zur Produktion von so elenden Erzeugnissen mißbraucht wird, wird der Idealismus ihres Autors langsam aber sicher erstickt.

Es hat sich in gewisser Weise eingebürgert, hohen Zeitdruck bei der Fertigstellung eines Bandes zur Begründung von Qualitätseinbußen anzuführen – gewiß keine Entschuldigung, aber immerhin eine Erklärung –, doch verfängt das hier nicht: das Buch wurde nämlich erst 1992, nach zwei Jahren Reifezeit, publiziert. Für die Ursachenforschung bleiben also nur die leidigen Kosten-Nutzen-Kalkulationen übrig, denen wieder einmal Tribut gezollt worden sein könnte. Aber auch dagegen erhebe ich Einspruch: Preiswert muß durchaus nicht billig sein; manche Produzenten von Schülerzeitschriften bringen heutzutage mit simpler Standardsoftware Besseres zuwege, und ich wage zu behaupten, daß die Kosten dafür nicht höher gewesen wären.

In der Bilanz verbleibt ein sehr zwiespältiger Eindruck: Lobenswertes und Kritikwürdiges halten sich wie üblich bei einem Projekt, das so viel Heterogenes unter ein Dach zu bringen sucht, auf der inhaltlichen Seite die Waage. Die miserable Ausstattung des Buches aber, die den Preis von 250,- FF als unverfrorene Spekulation auf die Abnahmeverpflichtung wissenschaftlicher Bibliotheken erscheinen läßt, verhindert jedenfalls eine Empfehlung, die einige der Kontribuenten fraglos verdient haben. Schade!

⁸ Ein paar Beispiele: 25 P. auf S.261, 36 P. auf S 187, desgl. auf S. 41 (diesmal in Versalien), 48 P. auf S. 267, 84 P. auf S. 289...